

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich fr. 11.50, halbjährlich fr. 6.30

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Inserionspreis: Die einpaltige Zeile für 5 Spalten fr. 2.00

Drgan für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Nachrichten der Woche

Inland Bundesversammlung: Der Nationalrat feste die Beratung des Organisationsgesetzes für die Bundespräsidenten...

gebrochen; die Ausländischen stellten Präsident Cassinelli ein Ultimatum, bezugnehmend neue Waffen und eine Herbeiführung der Kapitulation...

Arbeitsausfälle: Die Russen nahmen nach kurzer Pause die Kämpfe auf der Tamahabinje wieder auf und vertrieben die Verteidiger in schwere Kämpfe...

Die Amerikaner führten einen Tagelang gegen Japans Bombardements durch, die in den letzten Tagen der Operationen zurart nicht möglich, weil der Monsun eingetret war...

Die Kämpfe auf der Tamahabinje wieder auf und vertrieben die Verteidiger in schwere Kämpfe auf dem Mt. Ma...

Botschaft an die Frauen der ganzen Welt

Die Mütter und Frauen der ganzen Welt leiden heute wie zuvor. In Trauer und Schmerz teilen sie nicht nur die Schrecken auf den Schlachtfeldern, die ihre eigenen Angehörigen durchzumachen haben...

USA: Das Repräsentantenhaus hat die Ratifizierung der Antitrustgesetz angenommen, wonach das Kartellgesetz ermöglicht wird, John Lewis ebenfalls zu bestrafen, sowie Gefängnisstrafen über die Strecken zu verhängen...

M. S. Bei aller Sympathie für das Christentum, bei allem nehmigsten sehenden, es wäre alles anders, wenn alle Menschen Christen wären, regt sich doch verhältnismäßig wenig Eifer...

Das Dankschaftsgefühl, das uns beschleichen will beim Hören und Lesen der Evangelien, das soll von uns weichen: das heißt Pfingsten! Die Bedürfnisse der neuentworfene Aussehen innerhalb unseres Tagewerkes...

Wir, die Frauen, die dem internationalen Bunde angehören, wir wollen keinen Vorteil ziehen aus dem Leiden und der Entwürdigung von Millionen unschuldiger Menschen...

Pfingsten

Solches habe ich zu euch geredet, so lange ich bei euch gewesen bin...

Wir lesen heute:

Aus der Frühzeit der Mädchenbildung Bertha von Suttner Mitarbeit im öffentlichen Leben

Diotima, die hohe Liebende

Zu Söfderstas 100. Todestag am 7. Juni

Der Ernst der Nacht, und Erd und Himmel ist in diesem Augenblicke! So lieb ich dich! Alle Verzärtelungen der Natur...

Freunde, seinem Glauben, so mutlos und beschämt ist kein Herz dort, das aus ihm die furchtbarsten Verwundungen empfangen...

gen, zu deiner Unmut laß uns wiedersehen, schönes Herz! Diotima, mehr ist die und anders noch als die hohe Liebende...

Ein Brief Diotimas an Söfderstin

Als Diotima im Frau-Suletas Kontakt aus Frankfurt in Söfderstas Wohnung eintraf, sah sie die Mutter seiner Säuglinge...

Wort und Murren, keine Handbewegung, die der Willkür überlassen worden wäre!

Dementsprechend verheißt uns die Hoffnung auch die Gabe des heiligen Geistes, daß wir zum Gehorsam im Geiste Christi kommen sollen. Sein Geistes ist in einem Wort gefaßt: Vergebung, Milderheit, Ermächtigt, aus der Vergebung zu leben. Und das im gleichen totalen Umfang, wie es die Schriftauslegung der Schriftgelehrten meinte: kein Schritt voll getan, keine Forderung unternommen worden, ohne die Voraussetzung der Vergebung unserer Sünden. Wie, vom frühesten Morgen bis zum Abend soll uns die Bewußtheit der Vergebung um Christi willen bezaubern. In allen Dingen rühmen wir uns des Herrn und bedürfen nicht mehr des Eigenen, sondern, sofern das Wunder der Gnade in die Tat des Herrn an uns gesehen ist.

Wir wollen uns demütigen und nach diesem Wunder rufen: Aber der Helfer, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles, was ich euch gesagt

Aus der Frühzeit der Mädchenbildung

Wenn wir von Pestalozzi Bemühungen um die Entwicklung der Volksschule, um die Auszubildung tüchtiger Lehrkräfte lesen, dann scheint uns, die Anfänge solcher Bemühungen seien am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu suchen. Klosterlehrer bestimmten ja schon viel früher viel des Wissenswerten in Wissenschaften und Künsten, doch nur nach und nach erst, eine allgemeine Schulbildung für alle Kinder notwendig zu finden. Interessanten Ausschlag über Bemühungen, der Mädchenschulung schon im

16. Jahrhundert vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, geben uns Dokumente aus der damaligen Zeit.

Ueber die Aufgabe der Frau als Erzieherin der Kinder, als Leiterin des Haushalts, schreibt Luther, nachdem er den Nutzen und die Notwendigkeit von Schulen für Knaben und Mädchen bekräftigt, im Weiteren:

„Wenn nun gleich (wie ich gesagt habe), kein jele weis und von den Schulen und sprechen gar nichts dürfte und der Schrift und Gottes willen. So laßt doch alle diese usach grunglich, die aller besten schulen bedfe für knaben und wehden an allen orten auf zu richten, das die welt, auch ihren bestellchen stand äußerlich zu halten, doch bedarf seiner geschickter merner und frauen. Das die merner wol regirn können land und leut. Die frauen wol zihen und halten kinder haus, kinder und gefinde. Nu solche merner müssen aus knaben werden, und solche frauen müssen aus wehden werden. Darumb ist zu thun, das man knaben und wehden in was recht lere und auff zihle ... So sprachstu. „Nu laß kan kein kinder zu emperen und alle zu funckern zihen? Sie müssen im haufe ber arbeyt warten“ ...

Luther antwortet zunächst für die Knaben, fährt dann fort:

„Also kann ein wehden in so viel zeit haben, das des tages eine Stunde zur schule gehe und demnach jeins geschickts im haufe wol laue. Verschleiffen und verpöbelen es doch wol mehr zeit. Es seyler alsoan daran, das man nicht lutz noch ernst dazu hat, das junge volk zu zihen noch der welt helfen und ratten mit wehen leuten. Der teuffel hat viel lieber grobe bißde (Wilde) und unnütze leut, das den menschen ja nicht zu wol gehe auß eden.“ ...

Ein anderes Dokument, ebenfalls aus der Zeit der Reformation, zeigt, wie innerhalb kirchlicher Verbindungen die Grundpläne einer neu zu schaffenden Mädchenschulung festgelegt werden. Der Abschnitt

„Von den Junnframschulen“

lautet:

* Aus Luthers Schrift „An die Burgartmeister und Rathherren allerer Städte von Deutschen Landen“, 1524.

** Aus Quaenbergs braunschweigischer Kirchenordnung 1528 (Ausgabe von Danielmann, S. 61.)

zu wandeln, wenn nicht der nehmliche Geist der Harmonie und Liebe sie erhelle, der auch uns erhellt. Licht er wenig in der Welt; warum, wie könnte es uns verlassen. Licht hat sich nicht in der Welt verlagert? Und doch kann es nicht anders in uns sein, wie im Großen so im Kleinen. Und wir sollten nicht vertrauen? Wir, die wir täglich Beweise der barmherzigen auch unerbittlichen Natur haben, die uns nur Liebe zeigt, wir sollten Kampf und Unmöglichkeit in unerer? Wunsch haben, wenn alles um die Würde der Schönheit rief? — — — O gewiß nicht, mein Herr! wir können nicht unglücklich werden, weil diese Seele in uns lebt. Und ich weiß es, der Schmerz wird uns nur besser machen und uns inniger verbinden.

Darum grüß dich auch jetzt nicht, daß Du mich traurig machtest. Ich, es ist ja alles vorüber. Du wieder ruhig bist und ich habe mich fast gefühlt. Doch mich ist Dir sagen, daß mein Vertrauen zu Dir ohne Grenzen ist: wie Du bist, wie Du es machst, ist es mir stillschweigend recht, ich trage selbst nicht wach. Du kamst die borge Worte nicht, Du sagst gestern nicht, daß Du noch hier verbleiben kommen wollest, daß Du mich morgen noch einmal kommen wollest, wenn ich Dir in meinem Brief es gleich vorgehängen. Ich kann Dich verstehen, doch es mich in geringem nicht irre, so glücklich war ich durch Deinen Brief, und ich dachte: nur, es ist ja gewiß Liebe, und frage nicht weiter. Und in dem Glauben an diese muß man das Unerschütterliche haben. O mein Herr! Lieber! sey wieder ruhig, sey besser und bringe mir das einig selbige Gefühl, daß Du zufrieden bist. Und gib auch mir meine Ruhe wieder, dann gewiß, dann werde ich glücklich sein. — — —

Ein Brief Hilberlins an Dina

(Sommer 1799)

Täglich muß ich die verschundene Gottheit wieder rufen. Wenn ich an große Männer denke, in-

habe.“ Die Wortwendung „in meinem Namen“ steht im Johannesevangelium und in den Briefen jeweils in der Verbindung mit den Bitten. Dreimal fällt in diesen drei aufeinander folgenden Kapiteln die Zusage: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“ ... (14, 13) ... auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe“ (15, 16). „So ihr den Vater einen, bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“ (16, 23). Und diese Aussage schließt mit der Aufforderung: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freunde bekommen sei.“

Darum läßt sich ergänzen: ... der heilige Geist, den mein Vater senden wird auf das Gebet in meinem Namen hin ... In der Vollmacht des Eines, des Vaterhimmlers und des zur Rechten Gottes in Macht Erhöhten ist unermessliche Verheißungswort. Und wiederum: in Namen Jesu ergibt es sich als erste und dringende Bitte, daß wir um den Geist der Wahrheit und der Erkenntnis und der Bewegung bitten, um die Gabe von Pfingsten.

Vier Jungfrauenschulen sollen gehalten werden, an vier Orten der Stadt wohl gelegen, darum daß die Jungfrauen nicht fern von ihren Eltern gehen sollen. Die Schulmeisterinnen will ein Erprobter Mat besterhalten und annehmen, im dem Evangelium verständig sind und von gutem Ruf. Denen soll man auch, einer jegehenden aus dem gemeinen Schatzkasten Geschenk geben und sie keine Not leiden lassen als der ganzen Stadt christliche Dienereinen. Dafür soll sie wissen, daß sie der Stadt mit solchem ihrem Dienste verpflichtet sind.

Den Geld aber und den Lohn für ihre Arbeit sollen die Eltern der Jungfrauen, wenn sie vermögend sind, besto mehr und reichlicher geben und alle Satz bezahlen, und in Reiten des Johlnolnes alle Vierzehne, und zu Zeiten was in die Kirche, diemell solche Lehre Mühe und Arbeit mit sich bringt, und wird doch in geringer Zeit ausgerichtet. Denn die Jungfrauen dürfen allein lesen lernen und hören etliche Erlarungen von den zehn Geboten Gottes, von dem Glauben und Baturernt, und was die Taufe ist und das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, und lernen auswendig auffgen etliche Sprüche aus dem neuen Testamente von dem Glauben, von der Liebe und Gebude ihrer Memoriae oder Gedächtnisse, auch auf solche Weise das Evangelium Christi einzupragen, da zu auch christliche Gesänge zu lernen. Solche Frauen sie in einem Jahre oder zum höchsten in zwei Jahren lernen. Darum geben die Eltern auch, daß sie der Weisheit nicht zu wenig Zeit für solche Arbeit, wiewohl in kurzer Zeit getan.

Und die Jungfrauen sollen nur eine Stunde oder zum höchsten zwei Stunden des Tages zur Schule gehen. Die andere Zeit sollen sie überleben, eiem den Eltern dienen, und haushalten lernen, und zusehen usw.

Das solche Jungfrauen, die Gottes Wort geliebt haben, werden darnach nützliche, geschickte, fröhliche, freundliche, gebornane gotesfürchtige, nicht abergläubische und eigeninnige Hausmäter, die ihr Dienstvolk in Züchten regieren können, und die Kinder in Gehorsam, Ehren und werden ihrer Kinder auch zu zuziehen, und so orton kinsbestinder. Soll aber keine darunter ein kinder nicht geatet, da muß man Gott regieren lassen: wir sollen das unere tun, wie uns Gott befehlen hat. O wie höbe wäre es, wenn man solche gute Ursache für die unvorsichtige Jugend nicht förderte!

So aber ein Bürger ganz arm wäre und woltte keine Tochter auch gern lernen lassen, der spreche mit den Vorherren der gemeinen Rathen der Armen ... an seinem Teil, daß sie solches unterstützen wollten um Gotteswillen.“

*** Sie sind in allen Pfarrkirchen aufgestellt, in sie werden freiwillig Gaben gesammelt, aus welchem Geld die demütigen Gaben e. a. m. für die Armen der Stadt.

großen Zeiten, wie sie, ein heilig Feuer, um sich greifen, und alles Lobte, Söllner, das Stroh der Welt in Flammen verbranden, die mit ihnen ausflug zum Himmel, und dann an mich, wie ich sit, ein Flammen und alle Menschen umher, und hatten machte um einen Tropfen Öl, um eine Weile noch die Welt hindurch zu scheinen — sieh! da geht ein wunderbarer Schauer mit durch alle Glieder, und siehe! ich mir das Schredenswort zu: lebendig Lobter!

Wohlt Du, woran es liegt? die Menschen fürchten sich voreinander, daß der Gehens des einen den anderen verzehre, und darum gönnen sie sich wohl Speise und Trank, oder nichts, was die Seele nützt, und können es nicht leiden, wenn etwas, was sie sagen und thun, in andern einmal geistig ausgeht, in Flammen verbrandet wird. Die Törlinge! Die wenn irgend etwas, was die Menschen anandere sagen können, mehr wäre, als Brennholz, das erst, wenn es vom geistigen Feuer ergriffen wird, wieder zu Feuer wird, so wie es aus Leben und Feuer hervorgeht. Und gönnen sie die Nahrung nur gegeneinander, so leben und leuchten sie beide, und Feuer verzehert, der unerschrockenen Stunden, mir und wir nur uneinander macen? — — — Das war Triumph! beide so frei und stolz und was und blühend und glänzend an Seele und Herz und Auge und Ungeheißel, und beide so in himmlischem Frieden nebeneinander! Und hab' es damals schon geahnt und gefast, man würde wahr auch Welt hards-moedig und fände es schwerlich wieder so. Und täglich fällt ich das erahne.

Heim und Weibe

Wenn Wandern längt —, es konnten nicht genügen Die Augen all dem Wähen und dem Grünen, Ob auch in dürftigen langen Ägen trinkend —, Wrah ein Erkennen jah aus meinem Herzen: Was da ein dort und was sich hier und haben

Bertha von Suttner

Nur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages

Von Elisabeth Kotter, Soamen

Der Name dieser Frau ist im öffentlichen Bewußtsein vielfach so ausschließlich mit dem Titel ihres Romans und barmherzigen Hauptwerkes „Die Waffen nieder“ verknüpft, daß die Legende ihr Bild darnach gezeichnet hat: Man sieht sie wie ihr Buch in zwölf Sprachen über die Länder eilen und, eine ruhige, aber in der Welt der Tatsachen hoffnungslos verirrte Gestalt, die Menschheit beschwören, von grausamen Blutvergießen abzulassen.

Diese Vorstellung hat mit Bertha v. Suttner, deren Andenken wir heute lebendig machen möchten, wenig oder nichts gemeinsam. Freilich mußte sie sich schon zu Zeiten gegen dieses Tragbild ihrer selbst wehren, als man ihr für ihr Wirken unflarer Egoismus unterwarf. Nicht „kampfhähne Männergenossin“, schreibt sie 1895, seit die Grundlage der Friedensbewegung, die sie nicht ins Leben gerufen, der sie aber so tätige Impulse zugeführt hat, wie wenige oder noch ihr, sondern „der Geist mühter Aufklärung gegen eine barbarische, alte Kulturanschauung, unentwickeltstehendes „Institution“. „Solange die Welt auf Gemeinlichkeitsmaß, Missverständnissen und gegenseitiger Ueberhöhung und Verächtlichung aufgebaut bleibt“, bemerkt sie 1896, als die zivilisierte Welt sich über die „Wegleiten im Orient“ entsetzt, es aber selbstverständlich findet, daß alle Kulturstaaten gleiches vorbereitet und jeder Bürger „morbidity“ ist — „hilft das Klagen und Weinen über die Opfer solcher Zustände nichts. Sätten wir ein einiges Europa, mit einem Friedenstribunal, mit einem Völkerricht, wie leicht, wie unvollständig wäre dann die Hilfeleistung dort, wo alle Barbare sich noch geltend machen sollte.“

Sie hat Recht im sozialen wie internationalen Leben hat sie mehr als drei Jahrzehnte hindurch, in Wort und Schrift, unerschütterlichen Standpunkt und Bewußtsein gehalten. Sie hat die Idee der „Waffen nieder“ als die zivilisierte Welt sich über die „Wegleiten im Orient“ entsetzt, es aber selbstverständlich findet, daß alle Kulturstaaten gleiches vorbereitet und jeder Bürger „morbidity“ ist — „hilft das Klagen und Weinen über die Opfer solcher Zustände nichts. Sätten wir ein einiges Europa, mit einem Friedenstribunal, mit einem Völkerricht, wie leicht, wie unvollständig wäre dann die Hilfeleistung dort, wo alle Barbare sich noch geltend machen sollte.“

Sie hat Recht im sozialen wie internationalen Leben hat sie mehr als drei Jahrzehnte hindurch, in Wort und Schrift, unerschütterlichen Standpunkt und Bewußtsein gehalten. Sie hat die Idee der „Waffen nieder“ als die zivilisierte Welt sich über die „Wegleiten im Orient“ entsetzt, es aber selbstverständlich findet, daß alle Kulturstaaten gleiches vorbereitet und jeder Bürger „morbidity“ ist — „hilft das Klagen und Weinen über die Opfer solcher Zustände nichts. Sätten wir ein einiges Europa, mit einem Friedenstribunal, mit einem Völkerricht, wie leicht, wie unvollständig wäre dann die Hilfeleistung dort, wo alle Barbare sich noch geltend machen sollte.“

Über noch ohne daß bestimmte Zweifel an dem überlieferten Bild sich ansetzen, lebt in dem gelehrten Weltbild mitten im Strudel des Weltstoffens ein heißer Drang nach eigenem Denken, selbständigen Urteilen und tieferem Einblick in die Lebensverhältnisse. Sie bezieht sich heimlich in philosophische, geschichtliche und soziologische Bücher, unter denen ihr besonders Th. Henry Buddes Geschichte der Zivilisation bedeutungsvoll wird. Als dann ihre Mutter plötzlich verarmt, findet sie als Dreißigjährige eine Stelle als Erziehlerin herangezogene Mädchen im Hause einer anderen österreichischen Aristokratin, der Baronin von Suttner. Dort erwacht eine tiefe, ungewohnten hochgehenden Sohn der Haus, der künftigen Frau studiert, innerlich über Kunst und Wissenschaft zu gewandt ist. Die beiden Seelen finden sich innerlich für einander geschaffen, aber sie sehen ein, daß eine Heirat als ausgeschlossen gelten muß und beschließen tapfer die Trennung — um diese dann so unerträglich zu finden, daß sie es vorziehen, gegen den Wunsch beider Familien zu heiraten, und bei Freunden im Kaukasus, die ihnen Asyl bieten, Zuflucht zu nehmen.

Die Jugendzeit verbringt Bertha Kindt in Paris als Sekretärin des schwedischen „Dynamit-

„König“ Alfred Nobel. „Mit ihm über Welt und Menschen, über Kunst und Leben, über Probleme von Zeit und Ewigkeit zu reden, war ein geistiger Hochgenuss“, erzählt sie später, als sie schon damals hier auf die Fragen von Krieg und Frieden zu sprechen kamen, wußten wir nicht. Sie erwähnt jedenfalls, er habe sich mit dem Thema getragener, „einer Schrift über eine Maschine zu schaffen, um so fürchterlicher, maßlos haß verheerender Wirkung, daß dadurch Krieg überhaupt unmöglich würde.“ Aber Alfred Nobel hat den Eindruck nicht begriffen, den diese wahrheitsdienliche Frauenseele ihm gemacht: als sie berichtet geworden, sucht er aufj neue die Verbindung mit ihr, und wenige Tage vor seinem Tode schrieb er ihr, in seinem Vermächtnis sei eine Stiftung vorgelesen für einen alljährlichen Preis für denjenigen oder diejenige, die am meisten für die Herbeiführung des Weltfriedens getan. In einer Zeit also, die noch kaum an die Beteiligung von Frauen am öffentlichen Leben dachte, nannte er beide Geschlechter. Und Bertha v. Suttner ist die erste Frau gewesen, die den Nobel-Friedenspreis erhielt.

Im Kaukasus, wo das junge Paar sich sieben Jahre hindurch mit Mühe und Sprachkenntnis einen knappen Lebensunterhalt verdient, befindet sich beider in der Weltanschauung das Annehmen — und dann als starker Strom des Selbstmitleids den Weg in die Welt zurückzuführen. Beide fühlen sich immer mächtiger vom sozialen Fragen und Lösungsversuchen angezogen, verstehen es aber, in eigener äußerer Not und vom ersten Beitrage bewegt, immer wieder, feindlich und unbefangenen glücklich zu sein. Dies war wohl darum möglich, weil diese wahrhaft große Frau bei aller Eingabe an überpersönliche Ziele und allmenschliche Aufgaben niemals auf ein tief persönliches Leben verzichtete und sich darin einen heimlichen, nie verhehlenden Quell für ihren Geist an der Allgemeinheit zählte.

In ihrer Schrift „Das Maschinenzeitalter“, die aus feinsten, feinsten, feinsten Vorlesungen eines Professors im biedernden Jahrhundert mit hohem wissenschaftlichen Gehalt, der Mitte der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts — und jetzt — der „neuen Welt“, in der die Uebel des Zeitalters der Gewalt weit zurückliegen, besteht, zeigt Bertha v. Suttner die Probleme der sozialen Unterdrückung und des Krieges als politische Mittel in ihrer Verkümmert mit vielen Teilproblemen. 1899 veröffentlichte sie dann „Die Waffen nieder“. Die enthuftliche Aufnahme, die der Roman fand, ist bekannt. Es sei nur erwähnt, daß F. W. Mommsen ihm eine Serie von fünf Feuilletons im „Mund“ widmete.

Zunächst geriet Bertha v. Suttner in Zürich

Zürich

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 Zentrale Lage

Tel. 577 22 Ruhiges, angenehmes Haus

Behagliche Räume

gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkdiener

Sie strömen sie, beharrlich schweben Schritte, Erst dort, dann jene, ohne Gell, gelassen, Das Tagewort zufrieden übergehend. Ich milde hat das Tages Spiel, die Reinen, Dem trübten sie, es schließt sich heim die Liebe, Bedächtigen Ganges. — Schmutzend schlief die Kappe Zum Erb, und emig rannen die zerstreuten, Die unbarmhertigen Dübner um die Gef, Zum wähligen Zeit. — Und alle nimmt des breiten Und dunklen Dachs weitrührende Gebärde Zu sich: sein fohagesimmertes Gefälle Gibt allen Heim und Heimat. Sein und Weibe.

Doch hört, die Straße, die im Nichts verschwindet, Im Dämmern und Dunkel, hör ich hallen Vom Heruntergossen Schrift der Heimatlosen, Die nicht mehr können Dem und Sein und Weibe. Ob ohne schaunder unennbare Scharen Derer, die wandern, wandern als Geigte, Auf müden Schultern Schmers und Schande tragend, Und unermesslich Leid in ihren Augen.

Die wandern, wandern als die Heimatlosen, Aus hater Straße, die im Nichts verschwindet, Die wandern, wandern ... Uns ist eine große Und heilige Last zu tragen aufgegeben, Dem Fremdlingen Heim zu sein, und uneres Dachs Gefalt zu weiten, und aus vielen Fremken Ein trübseliges Licht aufzulösen zu lassen. Nicht soll der Schulden Schuldenschein uns lähnen, Vor dem Gedächtnis der hoffnungslosen Schritte, Kein Schlaf umfangen uns, da jene wandern! Gebanken mäden südigen sie gelitten, Gebeite tragen ihre wunden Füße: Ob Herr, du schenke einer Heimat Güte Und eine Weibe den Gefagen, Willst du's, als Werkzeug brauche uns dazu!

Schmerzlichem Licht, im weichen Schoß der Bäume, Sei auch! Leg an den lauten Duft der Träume, Vor harem Weg auf Reigt der Nüchternen Jammer, Stet an dein Licht! Das leuchtet Raum und Wege, M. F. U.

mit der organisierten Lebensbewegung. 1990 nimmt sie am Internationalen Friedenskongress in Rom teil, im Anschluss an die Internationale Konferenz der Interparlamentarischen Union und spricht als erste Frau aus dem Kapitol. Der junge Verleger Alfred S. Fried, später nach ihrem Namen ihrer nächster Mitarbeiter, verlegt sie zur Gründung einer Zeitschrift "Die Wage" wieder an, die sie sechs Jahre lang selbst redigiert. Um die Jahrhundertwende nimmt das Blatt den Namen "Friedens-Warte" an, unter dem es heute eine mehr als vierzigjährige ehrenvolle Laufbahn als hessisches Organ "Mütter für internationale Verständigung und zwischenstaatliche Organisation" hinter sich hat und allen Schwierigkeiten zum Trotz unter der Redaktion von Prof. S. Weisberg, Genf, weiter von geistig höchster Warte die Fragen der künftigen Friedensordnung der Welt fördern hilft. Vertha b. Suttner, von der Anfang der Neunzigerjahre gegründeten österreichischen Friedensgesellschaft mit dem Präsidentenposten betraut, hat in diesen Wältern zwei Jahrzehnte hindurch die Zeitergebnisse kommentiert. Diese "Mandaglossen" bilden noch heute eine hochinteressante Fundgrube für die Betrachtung der dem ersten Weltkrieg vorausgehenden Zeit; sie lassen uns mit den unbestimmten Augen Vertha b. Suttners das Geschehen des Krieges besser sehen und die Mittel erkennen, mit denen man vielleicht den Weltkriegen eine andere Richtung hätte geben können.

Denn was Vertha b. Suttner wollte, das war eine Welt des Rechts, in der der Frieden nur die eine, freilich die schönste Blüte und reichste Frucht wäre. Für Achtung des Rechts und Übung der Gerechtigkeit auf jedem Lebensgebiet zu kämpfen — nicht zuletzt für die Befreiung der Frau und ihre volle Mitarbeit als ebenbürtiger Mensch an der Seite des Mannes —, war ihr Lebensziel. Freilich erkannte sie auch, dass es keine harte Gerechtigkeit geben kann, und dass sie nur demütigt zu werden vermag, wenn die Güte die Kraft — in aller menschlichen Hinsichten kann. Damit diese Güte und die Menschen nicht die Meinung der Güte verlernen und zu brutalen Mitteln greifen müssen, die unser Denken und Empfinden längst überfordert, müssen neue Formen des menschlichen Zusammenlebens geschaffen und mit neuem Geist erfüllt und lebendig erhalten werden.

Es wäre bedauerlich, zu zeigen, wie viele ihrer konkreten Vorschläge und Ideen während dieses Krieges von verantwortlichen Staatsmännern ernstlich erörtert werden. Der Raum verbietet, darauf einzugehen. Wer sich in Vertha b. Suttners Wirken und Persönlichkeit betreiben möchte, der greife zu ihren Memoiren, die 1909 in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen sind, oder zu den erstauften "Mandaglossen zur Zeitschrift", die A. S. Fried 1917 bei Dreifaltigkeit, Zürich, unter dem Titel "Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs" veröffentlicht hat. Die Mandaglossen des Jahres 1909 schloß sie mit den ihren geschichtlichen Weisheit verarbeiteten Gedanken:

"Der Kampf, den unsere gegenwärtige Uebergangsepoche zu einer höheren Kultur ausführt,

ist immer deutlichere Formen an. Man kann ihn in einem Schema übersehen. Dieser Kampf ist auf der ganzen Welt verbreitet... Das Schema denke ich mir so:

Kriegsgeist:
Anatierismus
Militarismus
Nihilismus
Nationalismus
Konfessionalismus

Friedensgeist:
Freie Forderung
Gleiches Recht
Gleiches Recht für alle
Weltbürgerrecht
Religiöse Toleranz
Gewalt, Lüge, List
Recht, Wahrheit, Ehrlichkeit und Güte.

Und wie es seit jeher mein fester Glaube:
Die Zukunft gehört der Güte."

Frauen bei der englischen Heimwehr

Seit einigen Wochen werden nun auch Frauen im Alter von 18 bis 65 Jahren zum Dienst bei der Home Guard zugelassen. Bevorzugt werden die Frauen von über 45 Jahren oder solche, die für andere Arbeiten schwer verwendbar sind. Sie werden in Abteilungen getragen.

Die Home Guard ist zwar weniger straff organisiert als eine richtige Armee, doch ist die Disziplin ausgesprochen streng und bei unserem Frauenhilfsdienst wirkt sich die Einrichtung sehr gut aus, daß die Home Guard zum großen Teil aus dem freien Willen des Einzelnen besteht. Die Frauen der Truppe berichten über ihre Arbeit, Mühen und so. Immer noch steht jedem britischen Ortswehrangehörigen das Recht zu, durch eine einfache Erklärung aus dem Verband auszutreten. Es ist deshalb erstaunlich, daß die Truppe immer noch zahlenmäßig so stark ist.

Es ist sicher, daß eine Ortswehr wie die britische, eine hervorragende Waffe im Kampf gegen die fünfte Kolonne ist; es können kaum Zweifel daran bestehen, daß weder Notwegen noch Holland so schnell von verärgerten Elementen von innen heraus zermürdet werden können, wenn ihnen eine ähnliche Truppe zur Verfügung gehalten hätte.

Die britische Ortswehr konnte nur sich im dritten Geburtsjahr feiern und auf die Tatsache stolz sein, daß sie schon allein durch ihre Existenz einen wichtigen Beitrag zur Landesverteidigung leistete, auch wenn sie nie, abgesehen von den Luftangriffen, aktiv eingesetzt werden mußte.

Kleine Rundschau

Deutschland löst Krankenführern

Während England und die USA gleich bei Beginn des Krieges noch großzügiger Werbung viele Tausende von Mädchen und Frauen für den Dienst bei bewaffneten Hilfsdiensten ausgebildet haben, fehlt es in Deutschland darin heute ein Mangel an. In diesen Tagen wurde ein Antrag erlassen, der Frauen im Alter von 18 bis 65 Jahren und auch unbefähigte Frauen auffordert, sich für die bewaffneten Hilfsdienste zu verpflichten zu stellen. — Eine deutsche Krankenführerin muß 1 1/2 bis 2 Jahre ausgebildet werden. In dieser Zeit wohnt die Bewerberin in einem Heim und wird dort an den dienstlichen Anforderungen mit den anderen beaufschlagt.

Frauenorganisationen angegliedert würden, was der erwünschten Zusammenfassung im Wege steht, und was sie fördern würde. Natürlich stehen soziale und politische Probleme immer in einem gewissen Zusammenhang, was also von einem Anschluß an das Frauenministerium abzuhalten ist. So machte Frau Elisabeth Thommen darauf aufmerksam, daß unter Umständen die Forderungen nach dem Einmütigen als eines scheinbar abstrakten Wunsches zurückgedrängt werden könnten durch die dringenden Mängel des Tages, die sich immer auf dem sozialen Gebiete zeigen. Doch könnten die einzelnen Sektionen des Verbandes jederzeit ihre ganze Kraft zur Geltung bringen, um dafür zu sorgen, daß sie von einer Wehrpflichtigen Organisation nicht ersetzt würden. Der Anschließende hätte natürlich viele Vorteile vor einem eigenen Sekretariat des Frauenhilfsdienstes; er wäre billiger und er würde — diesen Standpunkt betrat besonders die derzeitige Vizepräsidentin Frau G. G. — die dringenden Mängel der Forderung nach dem Einmütigen einbettet erscheinen lassen in alles soziale Wirken, was ihm einen großen Teil des Odiums, das ihm so viele Kreise auch unter den Frauen entgegenbringen, beseitigen würde. Der Einmütigen lautete denn auch dahin, daß man die Zusammenarbeit mit dem zu schaffenden Zentralsekretariat gutheiße und den Zentralvorstand damit beauftragte, eine eigene Sekretärin zu wählen und die dritte Abteilung des Sekretariates möglichst ausschließlich den Fragestellungen des Einmütigen zu reservieren.

Manch lebhaft Auseinandersetzung umrahmte in der beräuherten Delegiertenversammlung dieser Hauptversammlung um das Sekretariat. Eine jede lieferte deutliche Beweise, wie ernst und bewußt sich jede Frau in ihre Pflichten gebildet hat. Entschiedenheit und Frische waltete in dieser Versammlung von Frauen, wobei sich keine generelle, ihren Standpunkt besitzend zu vereinigen. Bereitwilligkeit im Dienst der Sache zeigte aber vorwiegend: so der der

Verfassung des Jahres 1909

an den Zentralvorstand, der wieder erhöht werden mußte. Man ist im Einklang über den Wert der Verfassung, die höhere Einträge sich wesentlich besser lohnen, unterstützen sie doch eine wirksame Propagandaarbeit, die für ein Vorwärtkommen die Voraussetzung ist.

Genf eine

Staatstreu

Präsident hat gar viele Delegierte aus, weil der Zeitpunkt nicht günstig ist. Dennoch wurde mit einem Mehr beschloßen, das auch ein Wiedererwägungsantrag nicht verhindern konnte, der Zentralvorstand solle eine Kommission wählen, die die Vorschläge der Sektionen zu prüfen habe und die Vorschläge für den Neubau vorzulegen. Da der Kommission der Januar 1914 als Termin angesetzt ist, besteht nun auch die Möglichkeit, einschneidende Weltereignisse noch abzuwarten.

Einen frühen Zug will man in die Aktion bringen, indem man beschloß, allen Nationalratskandidaten jeweils die Frage vorzulegen, wie sie sich zur politischen Gleichberechtigung von Mann und Frau stellen, sie eventuell sogar persönlich aufzusuchen.

Aus dem

Jahresbericht

ist einiges aus den einzelnen Sektionen genannt: Die aargauische Kirchenynode hat leider die Einführung des Frauenstimmrechts abgelehnt. Leber feierte das 25jährige Bestehen der Gruppe, der Kanton Waadt den 80. Geburtsjahr des unermüdbaren Vorkämpfers Prof. W. Frey, der anwesend war. Besondere Verdienste hat sich Frau erworben, das auch gefeiert wurde, allerdings auch schmerzhaft, da in all den Bemühungen der Verwirklichung doch zu einem abschließenden Scheitern im Großen Rat geführt haben. Ganz intern erfährt man dann noch allerlei Ergötzliches und wenig Rühmliches aus jener Großratsaktion, in der man den Bernerinnen das Gemeindestimmrecht verweigerte. Es wurde da zum Beispiel als Hindernis angeführt, daß die Stimmlotterie erweitert werden müßten, wenn in allen Gemeinden noch Frauen zur Urne gingen, daß das Frauenstimmrecht Zwietracht in die Familien säen würde (!), und schließlich wurde schließlich noch die ergötzliche Begründung vorgebracht, das Stimmrecht sei eine Pflicht, die schon den Männern schwer genug fällt, was jeweils aus ihrer Stimmhaltung ersichtlich ist, man wolle den Frauen diese schwere Pflicht doch nicht auch noch zumuten. Solche "Begründungen" gibt es schließlich auch noch in der Frage, wer denn während des Wahlzuges der vorherigen Wahlen das Recht und die Kinder hüten solle? Wunter Einwände, die man als amüsanter bezeichnen könnte, hätten sie nicht den so tätigen Bernerinnen die große Enttäuschung — allerdings keine Spur von Entmutigung — gebracht. Es wurde eine Resolution gefaßt und darin dem bernischen Regierungsrat gebandt für seine Unterfertigung und das Bewahren über die ablehnende Haltung des Großen Rates auszusprechen. — An

eidgenössischen Aktionen

ist zu erwähnen, daß der Freie und dem Kriegsernährungsamt die Bitte nach a Kolonialreferat Erwiderung des lehrwürdigen Oberreferats gefaßt wurde. Statt beschäftigte den Zentralvorstand die Frau der Aktionarität hat mit einem Ausländer, der herbeigekommen Schweizerin. Dielem Problem war ein Akteuer am Sonntag geworden, über das wir gebend berichten werden. — In die Arbeit beschloß eine Kommission, die man gern Frauen gewöhnt und erfährt mit Verwirklichung, daß das BIGA mit Frauenberufs-

berufen in Verbindung getreten sei. Mit Dr. Deri wurde korrespondiert wegen des von ihm publizierten Verfassungsprojektes, in dem man durch eine Eingabe im gegebenen Moment auch Frauen wählen sollte. — Die Frage einer internationalen Frauenkonferenz, die am Ort der Friedenskonferenz abgehalten würde, gemeldet heute schon wieder die Möglichkeit internationaler Zusammenarbeit an den Horizont.

Ueber einen fünfjähigen Hochschulerkurs machte Frau Dr. Müller-Türke referieren, als man bereits in dem herrlich gelegenen Schloß Schadau das Nachstejen eingewonnen hatte und demittlich befristeten jaß. Zu diesem Kurs soll diesmal vorab die weibliche Jugend beigegeben werden, damit sie erfährt, warum das Frauenstimmrecht erkämpft wird. In einfachen, schönen Worten sprach die Präsidentin des schweizerischen Verbandes, Frau Fischer-Milich, den Teilnehmerinnen ihren Dank aus für die freundliche Aufnahme und erinnerte mit allen Teilnehmerinnen daran, wie wichtig es sei für sie, jeweils wieder zu sehen, daß unsere Berufe noch stehen, und daß mit den Bergen das Herz unseres Landes und auch das Dauernde an unserer eigenen Landesverbundenheit weiterlebe. Der Sonntagmorgen war nochmals der Arbeit und der Belehre gewidmet. Prof. Wilhelm aus Genf legte in Zahlen und Statistiken dar, wie der Belegungsplan für uns genau so notwendig sei wie für Großbritannien. Er sprach besonders von den Schwierigkeiten, die Bewegung für die verheiratete Frau, die das Familienleben bewahren und zum Fortkommen so vieler beitrage, macht. Der Nachmittag aber wurde für eine fröhliche Fahrt auf dem Thunersee reserviert, wo man sich umgesehen zusammenfand. Näheres konnte man erfahren und dem Bernerweitergott schließlich ein freundliches Abschiedslob gönnte, weil er den Kegen wenigstens während der Dampfeschiffahrt zurückgehalten und uns einen so herrlichen Samstagabend beschieden hatte in der grünen Willenstadt Thun, die sicher alle Delegierten und Gäste der Tagung angesprochen, ihnen gleichsam durch die Luft des Berniebotes, wo für die Gleichberechtigung der Frau zu unentgeltlich gekämpft wird, neuen Arbeitsmut geschenkt hat.

Kurze und Tagungen

- „Heim“ Neukirch an der Thur**
- 17.—25. Juli Heimatwoche
- unter Leitung von Fritz Wartenweiler: „Wo uns der Schuh drückt“
- 17. Juli: Anreisetag
 - 17./18. „ Unser Land in der Kriegszeit
 - Die Fluchtlingefrage
 - 19. „ Die Bauernfamilie in Arbeits- und Existenzfragen
 - Besondere Werte im Bauernleben
 - 20. „ Die Lage des Arbeiters und seiner Familie
 - Ziele der Arbeiter
 - 21. „ Der kleine Mittelstand im Kampf ums Dasein
 - Neues Leben im Gewerbe
 - 22. „ Schwache rufen nach Hilfe
 - Fürsorge und Vorsorge
 - 23. „ Erziehen wird schwieriger
 - Eltern und Geschwister lernen erziehen
 - 24. „ Gotterne und Gottnähe im Alltag
 - Von den Quellen der Kraft
 - 25. „ Blick auf die ganze Woche
- Mitwirkende: Frau Anna Kull-Oetli, Bolligen, Frau Gertrud Kurz, Bern, Adolf Maurer, Pfarrer, Zürich, Fr. Clara Neff, Herisau, Rod. Oetli, Schweiz, Rotes Kreuz, Kienrich, Bern, Franz Schmid, Redaktor, St. Gallen, u. a.
- Ausführliche Programme sind im „Heim“ erhältlich. Anmeldungen und Auskunft: Didi Blumer, „Heim“, Neukirch a. d. Thur.

Verfassungs-Anzeiger

Genf: Konsumgenossenschaftl. Frauenbund der Schweiz, 18. Juni 14 Uhr, im Foyer cooperatives, Delegiertenversammlung: Tagung: Jahresbericht und Rechnung, Orientierung über die geplante genossenschaftliche Wochensitzung von Herrn Red. Barbier, Sekretar von Fr. Bächler: Les cooperatives socialistes.

Zürich: Frauenstimmrechtsverein, Donnerstag, 17. Juni, um 8 Uhr, im Klubzimmer des Roten Kreuzes, M. H. Fischer, Präsidentin, Bericht über die Genossenschaftl. Konsumgenossenschaftl. Verbandes für Frauenstimmrecht vom 5./6. Juni in Thun. Unsere Frauengruppe, einleitende Worte von Elisabeth Thommen, u. a. Gäste willkommen.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rächli 5, Limmatstr. 26, Telefon 3 22 03.

Freizeitteil: Anna Weiss-Suter, Rächli, Neudorfstr. 142, Telefon 8 12 08.

Berlin

Genossenschaftl. Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. E. G. Müller-Spiller, Rächli, (Zürich).

Mitarbeit im öffentlichen Leben

Zur 32. Generalversammlung des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Thun

Am 5. und 6. Juni 1943

H. B. Die Forderung nach politischer Gleichstellung von Mann und Frau ist ein großer und wesentlicher Bestandteil aller und jeglicher Bemühungen der Frauen um das öffentliche Leben. Dies zeigt ein Blick auf die Entwicklung der Frauengleichstellung in allen Ländern und auch in der Schweiz. Aus einem rein charitativen privaten Wirken vieler Schweizerinnen, aus Einzelaktionen und Einzelgängen haben sich allmählich die Vereinigungen zur Hilfe für Frauen und Kinder, zum Schutze junger Mädchen, zur Förderung der allgemeinen Ethik und der Befreiung der doppelten Moral, zur Hebung weiblicher Erwerbsarbeit, zur beruflichen Ausbildung der Mädchen und Frauen auf praktischem Gebiet, aber auch zur allgemeinen geistigen Förderung des gesamten Geschlechts gebildet. Alle diese Vereinigungen blühen heute auf Jahrzehnte organisierter Zusammenarbeit zurück. Sie bilden die zweite Stufe weiblichen öffentlichen Wirkens in der Schweiz, aus dem rein zufälligen charitativen Wirken Einzelner ist systematische Zusammenarbeit geworden. Die dritte Stufe aber, sie ist noch nicht erreicht; dies wird immer wieder betont von den öffentlich tätigen Frauen; die entscheidende Mitarbeit am Staat, die wirkungsvolle Hilfe zur freitigen Bekämpfung mangelhafter Zustände wird erst dann möglich sein, wenn die Schweizerfrau selbst in der Behörde sitzt, nicht mehr nur von außen die ihr von Männerseite bereitwillig zugehende

soziale Helferarbeit leistet, sondern durch Mitspracherecht im Parlament unserer Gemeinden, Kantone und der Eigenossenschaft vom Grund auf das öffentliche Leben mitwirken kann. Das Frauenstimmrecht muß deshalb für alle Schweizerinnen, die sich irgendwo öffentlich betätigen oder auch nur für öffentliche Fragen hartes Interesse haben, eine zwingende Forderung sein. Angeregt müssen sich aber auch die Frauen, die heute unermüdblich, zäh und unerschrocken für das Stimmrecht kämpfen, bewußt sein, daß das Ziel, das sie anstreben, nur dann Früchte tragen wird, wenn es in engster Zusammenhang mit all den Aufgaben gesehen wird, die sich fortan dem Staat und dem Volke stellen.

Es wäre nicht leicht, zu entscheiden, ob alle die denkenden Schweizerinnen auf dieser engen Zusammenarbeit zwischen politischen und sozialen Kämpferinnen Ja sagen. Gegen die politische Befreiung scheint es uns zu gehen, wenn z. B. noch von Stimmrechtslerinnen gefordert wird, das „Schweizer Frauenblatt“ sei nicht ihre Sache, weil es „zu vielen anderen Interessen außer dem Stimmrecht“ diene. Viele, sehr viele Frauen aber sprechen dafür, daß sich doch die meisten der in Frage kommenden Frauen über den Zusammenhang deutlich bewußt sind. Solch erfreuliche Zeichen hat die Delegiertenversammlung am letzten Samstag in Thun ans Licht gefördert.

Es erhofft man zum Beispiel, daß auch im vergangenen Jahr wieder gemeinsam mit drei andern großen Frauenverbänden ein Wochenendkurs durchgeführt worden ist. Die Vorträge fanden unter dem Gesamtthema: „Dringende Aufgaben der Volkswirtschaft“ und wurden von einer sehr zahlreichen Öffentlichkeit besucht, was wieder beweist, daß das Frauenstimmrecht Interesse findet, sobald es für wirksame soziale Mitarbeit verlangt wird. Ganz deutlich zeigte dann die umfangreiche Diskussion über den

Beitrag des Verbandes für Frauenstimmrecht zum Schw. S. Frauensekretariat, dessen Organisation der Bund Schweiz. Frauenvereine anregt, und dem sämtliche schweizerischen

Genf Florissant 11

Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.—, Pension ab Fr. 13.—, Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

Dir. G. E. Lussy.

Es gibt nüt besseres als...

Persil

PO 416 B



Die Tante Jä-Jä im Spital freut sich am ganzen Personal! Die Schwestern in der weissen Tracht, der Arzt im weissen Mantel lacht! Die Wäsche geht im rechten Gleis: Jä-Soo erzeugt das schönste Weiss!

Steinfels **Jä-Soo**



Zum Einweichen Steinfels-Bleichsoda

SCHAFFHAUSER WOLLE



Fisch- Gemüse- u. Frucht- **Conserven** **Confituren** vermittelt vorteilhaft C. Ernstz. Schneeberg Winterthur

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf

unsere

Inserate

Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

Hühnervollei

n Pulver la Qualität

hilft frische Eier sparen!

HANS GIGER
BERN

Gutenbergstraße 3 Telefon 227 95



Die Salatsauce wie sie sein soll

die Sauce, die in allerersten Gastwirtschaftsbetrieben regelmässig verwendet wird. Wohl das beste Zeugnis für Qualität.



„Salfina“, die gebrauchsfertige Salat-Sauce für alle Salate ist eine VZM-Spezialität. Sie enthält über 20 hochwertige Gewürze und Pflanzenprodukte, ist ausgiebig und bekömmlich. Ohne Öl und Fett, markenfrei. Preis pro Flasche Fr. 1.80 (exkl. WUST) zuzüglich 50 Rp. Flaschen-depot. Salfina-Salat-Sauce ist in allen guten Lebensmittelgeschäften erhältlich, wo nicht, Bezugsquellennachweis durch



VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN
Zürich 4 / Feldstrasse 42 / Tel. 3.17.10

LUZERN
Hotel Waldstätterhof

beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt

Alkoholfreie Häuser, Sättung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins.

Die nahrhafte Zwischenverpflegung

Meyer's Fruchtpasten

Wertvolle Kraftnahrung, dank dem reichen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker. Nicht rationiert.

GESCHWISTER MEYER, LENZBURG
Feigwaren- und Biscuitsfabrik

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

- Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 238 87
- Basel: Friedensgasse 55, Tel. 230 11
- Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 331 36
- St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 233 40
- Zürich: Asylstraße 90, Tel. 2 40 80

Flöckereine Weiswäsche gibt
ENKA
als Zusatz zur Seifenlauge

Wo kauft die Frau in Zürich?



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Sind Ihre Teppiche defekt (Mottenlöcher, abgetretene Stellen, Fransen und Kanten), so werden sie bei uns kunstgerecht vom Fachmann repariert. Klopfen und Waschen wird gründlich besorgt. Telefon 2 27 19
Teppiche werden abgeholt und gebracht.

Teppichstopferei Hirslanden
Atelier Falkenstrasse 4, E. Caviezel



Braut-Kränze und Schleier
ANSTECK- u. VASEN-BLUMEN
J. Fried. Jäbber

PETERSTR. 20 • ZÜRICH • NEBEN CAFÉ ASTORIA • TEL. 36-070

TAPETEN AG
VORHÄNGE
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH/FRAMUNSTERSTR. 8/TEL. 5 37 30



Der heimliche **Teerraum**
Marktgasse 18
Büchelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Schirmfabrik
Schaltegger-Kless
Poststrasse 5
b. Paradeplatz
SCHIRME • GARTENSCHIRME • STOREN • FAHNEN

Inserieren bringt Gewinn

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1

Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Im Spezialgeschäft für **Bettwaren und Steppdecken**

Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 213 94 Mühlebachstrasse 25

werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**



DAMEN-REGEN-MANTEL

80.— 87.— 93.—

LONDON-HOUSE
R. Widmann • ZÜRICH • Bahnhofstr. 16

Vertrauenshaus für gepflegte und solide **Wäsche Aussteuern**

noch denkbar gut und preiswert bei

MÜLLER Sommerau
THEATERSTR. 8 • BELLEVUE ZÜRICH



Schirmgeschäft Central

M. Obrist, Leonhardplatz, Zürich 1, Tel. 474 15
Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten Sämtliche Reparaturen

Hochfeine Kochfette
Marke Manz
Das Feinste für die Küche

Mischung I kg **465**

Manz & Co.

Zähringerstr. 24, 3 Minuten vom Central
Tel. 217 58

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7